

„... moniert die Neue Presse“

Verben und Wendungen der Zitateinbettung in Presseschauen

Hartmut E. H. Lenk

Der Beitrag setzt sich zunächst mit vorliegenden Analysen einerseits des Wortfeldes der *verba dicendi* und andererseits der Verwendung von zitateinbettenden Verben und Wendungen im Sprachgebrauch auseinander. Anschließend wird eine eigene Klassifikation solcher Ausdrücke entworfen, die in *Presseschauen* des DEUTSCHLANDFUNK und der Rubrik *Pressestimmen* der BERLINER ZEITUNG verwendet werden. Im dritten Abschnitt wird auf einige Auffälligkeiten im Gebrauch solcher Ausdrücke eingegangen.

Inhalt:

1. Verba dicendi in Sprachsystem und Sprachverwendung
 - 1.1. Diskurs und Rekurs: zwifache Kommunikationssituation
 - 1.2. Verba dicendi und mehr: Wortfeld versus Wortgebrauch
 2. Klassifizierung von Verben und Wendungen der Zitateinbettung
 - 2.1. Lexikologisch orientierte Beschreibung: Harras / Proost / Winkler (2007)
 - 2.2. Empirische Untersuchungen zu Verben und Wendungen der Redewiedergabe: Michel (1966), Gülich (1978), Luge (1995)
 - 2.3. Ein eigener Klassifikationsentwurf
 3. Redaktioneller Sprachgebrauch in der *Presseschau* des DEUTSCHLANDFUNK und in der Rubrik *Pressestimmen* der BERLINER ZEITUNG
 - 3.1. Die Textsorte: Sendeformat und Rubrik
 - 3.2. Verwendungshäufigkeiten
 - 3.3. Verwendungsauffälligkeiten
- Literaturverzeichnis

1. Verba dicendi in Sprachsystem und Sprachverwendung

„Wohl für kaum einen Bereich des Wortschatzes lässt sich im 20. Jahrhundert ein derartiges Interesse nachweisen wie für die Gruppe der *verba dicendi*“, schreibt Christina Gansel (2002: 1562) in ihrem profunden Überblick zur Forschungslage. Macht es angesichts dessen überhaupt Sinn, sich erneut mit einem solchen Thema zu befassen?

Wie im Folgenden (vgl. 1.2) zu zeigen sein wird, sind im genannten Forschungsbereich sprachsystemorientierte, d.h. lexikologische von solchen Untersuchungen zu unterscheiden, die sich mit der Verwendung von redeeinleitenden Ausdrücken in Texten eines bestimmten Bereichs oder einer bestimmten Art befassen. In Bezug auf den letztgenannten Zugang fällt auf, dass den Formen der Zitateinbettung in einer der Textsorten, für die die Wiedergabe von (schriftlicher) Rede geradezu essentiell

ist, im Deutschen¹ bisher keinerlei analytische Aufmerksamkeit gewidmet wurde: Gemeint sind das Sendeformat 'Presseschau' im Hörfunk einerseits und die entsprechende Rubrik in Tageszeitungen andererseits.

1.1. Diskurs und Rekurs: zwifache Kommunikationssituation

Unabhängig davon, ob redeeinleitende Verben und Wendungen unter dem Aspekt des Sprachsystems oder der Sprachverwendung betrachtet werden, ist die Unterscheidung zwischen verschiedenen Ebenen oder Situationen der Kommunikation von grundsätzlicher Bedeutung. Dafür finden sich in der Literatur verschiedene Bezeichnungen: Breslauer (1995) spricht, ähnlich wie Michel (1966), von 'ursprünglicher' oder 'Erstrede' einerseits und 'Redewiedergabe' andererseits. Luge (1995: 9) verwendet die Ausdrücke 'Primärsituation' auf der einen und '(paraphrasierender) Zitierung' bzw. '(direkte und indirekte) Redewiedergabe' auf der anderen Seite; Hauser (2008) gebraucht die Begriffe 'Primärsituation' und 'Sekundärsituation'. Rath (1996) entscheidet sich im Zusammenhang mit *slipping* (der Zitateinführung innerhalb eines Satzes, vgl. auch Burger 2005: 92) und *framing* für die Termini 'einbettender (Ko-) Text' und 'Zitat'. H. Burger wählt die Kürzel *S I* (für die erste Situation, in der das später Zitierte gesagt/geschrieben wurde) und *S II* (für die Situation, in der das Zitat verwendet wird, vgl. Burger 2005: 90). Harras / Proost / Winkler entscheiden sich für die Termini 'Diskurssituation DS' und 'Rekursituation RS'.

Auf die Beschreibung der Zitateinleitungen bei der auszugsweisen Wiedergabe von Texten anderer Publikationsorgane in Presseschauen angewandt, entspricht die Veröffentlichung des Originaltextes im jeweiligen Blatt der Rekursituation, auf die in der Presseschau des Hörfunks oder der Zeitung als der (aktuellen) Diskurssituation (zwischen dem jeweiligen Medium und seinen LeserInnen / HörerInnen) Bezug genommen wird. Gülich (1978) zeigte indes an französischen Presseartikeln, dass es weitere Einbettungsebenen geben kann. Dies ist auch bei Zitateinleitungen in Presseschauen der Fall, wenn in ihnen bereits darauf hingewiesen wird, dass sich der zitierte Text explizit auf ein vor ihm liegendes Kommunikationsereignis bezieht. Ein Beispiel dafür ist die folgende Zitateinleitung aus der Rubrik *Pressestimmen* der BERLINER ZEITUNG vom 17. Januar 2007:

„Im Streit um [...] wird das Privatleben [..., Name im Genitiv, H.L.] an die Öffentlichkeit gezogen. Das versucht der Urheber dieser Indiskretionen zu rechtfertigen, die BILD-Zeitung.“

Solche weiterführenden Rückbezüge sind in so expliziter Form wie in diesem Beispiel in den analysierten Presseschauen jedoch nicht sehr häufig.

1.2. Verba dicendi und mehr: Wortfeld versus Wortgebrauch

In ihrem bereits erwähnten Forschungsüberblick zu den verba dicendi unterscheidet Chr. Gansel für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts vier wesentliche Forschungsrichtungen, bei denen jeweils unterschiedliche Erkenntnisinteressen und Beschreibungsaspekte im Mittelpunkt standen, und zwar:

1 Für das Französische liegt eine Untersuchung zur Presseschau im Hörfunk von F. Claquin aus dem Jahre 1993 vor. Sie wird bei Marinou (2001: 42) kurz erwähnt und bei Rath (1996: 14f.) zusammenfassend referiert.

1. Beschreibung der syntaktischen Eigenschaften dieser Verben unter Einbeziehung ihrer semantischen Eigenschaften im Rahmen der inhaltsbezogenen Grammatik und der frühen Valenztheorie der 50er und 60er Jahre – die grammatische Umgebung determiniert den Inhalt der betreffenden Verben;
2. Beschreibung der semantisch-syntaktischen Eigenschaften der Verben und der von ihnen bezeichneten Sprachhandlungstypen im Rahmen der Sprechakttheorie seit Ende der 60er und in den 70er Jahren unter besonderer Berücksichtigung perspektivierter Aspekte eines Sprechaktes;
3. Beschreibung des Zusammenhangs von Syntax und Semantik v.a. deutscher *verba dicendi* im Rahmen von Valenztheorie und generativer Grammatik seit dem Ende der 70er und bis in die 90er Jahre;
4. lexikalisch-semantische Beschreibung v.a. englischer Sprechaktverben im Rahmen der Universalienforschung seit Ende der 80er und in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die von der Verfasserin im Anschluss beschriebenen neueren Untersuchungen² wählen vor allem kognitive Zugänge zur Beschreibung der Semantik von Verben des genannten Bereichs.

Der instruktive Überblick über den Verlauf der Forschungsschwerpunkte offenbart einerseits zunächst die Heterogenität der Terminologie, auf die die Verf. in einem anschließenden Subkapitel dezidiert eingeht. Vor allem ist zwischen einem weiten und einem engeren Begriff der *verba dicendi* zu unterscheiden:

„Inhaltliche Umgrenzungen der *verba dicendi* bereiten durchaus Schwierigkeiten, weil sie zwischen einer Ausweitung auf jegliche redeeinleitende Verben und einer Einengung auf informierende Verben des Sagens schwanken [...] Die Gleichsetzung der *verba dicendi* mit redeeinleitenden Verben wird mit engeren inhaltlichen Bestimmungen eher zurückgedrängt, zumal auch solche Verben wie lachen, kopfschütteln, schnaufen redeeinleitend fungieren können.“ (Gansel 2002: 1564)

Hinter der unterschiedlich weit gefassten Begriffsextension stehen indes zwei grundsätzliche methodologische Prinzipien sprachwissenschaftlicher Forschung, die seit de Saussure (1931/²1967) mit den Begriffen *langue* (Sprachsystem) und *parole* (Sprachverwendung) verknüpft sind. Nicht zufällig steht das obige Zitat hinter einer gerafften Darstellung der Kategorien, die die Klassifikation von redeeinleitenden Verben bei Michel (1966) enthält (siehe Abschnitt 2.2). Michel hatte seiner Untersuchung

„etwa 400 verschiedene redeeinführende Verben zugrunde gelegt, die Prosawerke aus dem zweiten Drittel unseres [des 20., H. L.] Jahrhunderts, also der Gegenwartssprache, entnommen sind. [...] Insgesamt sind rund 5000 Belege gesammelt worden, in denen die 400 redeeinführenden Verben vorkommen“ (Michel 1966: 218).

Erfasst wurden dabei alle Verben (und Wendungen einschließlich Phraseologismen i.w.S.), die im konkreten Textvorkommen als redeeinführend interpretiert werden müssen oder können.

Anders als den in dem Forschungsüberblick von Chr. Gansel fokussierten Arbeiten stand in Michels Analyse also die konkrete Sprachverwendung (in der künstlerischen Literatur) im Mittelpunkt. Es ging nicht um eine Beschreibung des Wortfeldes der

2 Die jüngsten Einträge im Literaturverzeichnis des Beitrags stammen aus dem Jahre 1995, was auf die lange zeitliche Distanz zwischen der Fertigstellung der Beiträge und dem Erscheinen des Handbuchs hinweist.

verba dicendi mit den im Lexikon gespeicherten prototypischen Bedeutungen. Selbstverständlich gehört eine solche, auf die Beschreibung des Sprachsystems ausgerichtete Beschreibung zu den Kernanliegen der Linguistik. Dem konkreten Sprachgebrauch liegen die lexikalisierten Bedeutungen (auch) der verba dicendi selbstredend zu Grunde. Aber der Wortgebrauch beschränkt sich in der kommunikativen Praxis nicht auf diese hochkonventionalisierten Eigenschaften.

Für die Klassifikation der in empirischen Untersuchungen begegnenden sprachlichen Formen der Zitateinbettung reichen daher rein sprachsystemorientierte Beschreibungen von Wortfeldern wie jenem der verba dicendi nicht aus, wie im Folgenden noch genauer zu zeigen sein wird. Denn im tatsächlichen Sprachgebrauch gibt es eine Reihe von nicht-prototypisch verwendeten Ausdrücken, mit deren Einsatz die Sprechenden / Schreibenden bestimmte Intentionen verfolgen. Dazu gehört es zum Beispiel, mit variierenden oder auch ungewöhnlichen Formulierungen die Aufmerksamkeit der RezipientInnen zu wecken bzw. zu erhalten.

Auf der anderen Seite kann ein zunächst abweichender Gebrauch bestimmter Ausdrücke von anderen SprecherInnen oder SchreiberInnen übernommen werden; geschieht dies häufiger, kann die ursprünglich exzeptionelle Verwendung des Ausdrucks usuellen Charakter erlangen und Teil des Systems werden.

Ob eine bestimmte neue sprachliche Form zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Kommunikationsgemeinschaft bereits usuellen Charakter erlangt hat, lässt sich zuverlässig nur durch die empirische Beschreibung der Sprachverwendung ermitteln. Daher nimmt es nicht wunder, dass die Gräben zwischen *langue*- und *parole*-orientierter Vorgehensweise in der sprachwissenschaftlichen Forschung keineswegs unüberbrückbar sind und sich auch Untersuchungen im Rahmen der Lexikologie als systemorientierter linguistischer Teildisziplin, darunter insbesondere auch Wortfeldanalysen, heutzutage zunehmend auch korpuslinguistischer Methoden bedienen (vgl. beispielsweise Hindelang 2002: 1573ff.).

2. Klassifizierung von Verben und Wendungen der Zitateinbettung

Eine adäquate empirische Beschreibung von Zitateinbettungen in Presseschauen setzt voraus, die jeweils vorkommenden Ausdrücke in bestimmte Klassen zu ordnen. Nur auf diese Weise kann die Frage beantwortet werden, wie die Zitateinleitungen erfolgen. Mit dem *Wie* ist hier zunächst einmal gemeint, worauf die betreffenden Verben und Wendungen als Lexikoneinträge prototypisch referieren.

Im Zusammenhang mit den oben erläuterten grundsätzlichen Forschungsinteressen der sprachsystematisch und der sprachverwendungsorientierten Linguistik sollten im Folgenden zunächst die lexikologischen (systemorientierten) Klassifikationen kurz erläutert werden, danach die in empirischen Analysen zu Grunde gelegten Ordnungssysteme. Schließlich wird ein eigener Klassifikationsversuch präsentiert, der auf dem empirischen Material beruht, das in Lenk (2008) untersucht wurde.

2.1. Lexikologisch orientierte Beschreibung: Harras / Proost / Winkler (2007)

Im oben bereits mehrfach zitierten Forschungsüberblick von Chr. Gansel werden die wichtigsten sprachsystemorientierten und kognitiven Beiträge bis zum Jahre 1995 erläutert, wobei auch entsprechende Versuche zur internen Gliederung des Wortfeldes, zur Klassifikation seiner Elemente zur Sprache kommen. Daher soll hier im Folgen-

den lediglich auf eine wichtige Neuerscheinung aus diesem Bereich eingegangen werden: das *Handbuch deutscher Kommunikationsverben* (Harras / Proost / Winkler 2007).

Hinsichtlich der kategorialen Beschreibungsaspekte der semantischen Struktur der Lexeme folgen Harras / Proost / Winkler (2007) der Sprechakttheorie in der Version von Searle und berücksichtigen

- a) den propositionalen Gehalt (Geschehenstyp, Zeitbezug, Rollenbezug),
- b) die propositionale Einstellung (in den Ausprägungsbereichen epistemisch / kognitiv, voluntativ, ordinativ, evaluativ, emotiv),
- c) die intentionale Einstellung (als Absichten des Sprechers, was der Hörer [nicht] kennen / tun / erkennen / für wahr halten soll) und
- d) Vorannahmen des Sprechers in Bezug auf das Zutreffen oder die Erwartbarkeit des propositionalen Gehalts bzw. dessen Nützlichkeit für den Hörer oder Erwartbarkeit durch den Hörer.

Searles Taxonomie der Illokutionstypen ist, worauf die Verfasserinnen auch kurz hinweisen, in der Geschichte der sprachhandlungsorientierten Linguistik mehrfach grundsätzlich in Frage gestellt worden. Diese Diskussion kann hier selbstverständlich nicht nachgezeichnet werden. Verwiesen sei statt dessen lediglich auf die einschlägigen Arbeiten von Ballmer (1979), Wunderlich (1979), Ulkan (1992), Rolf (1997: 112-133) und Schmitt (2000: 113-130), in denen z.T. auch eigene Klassifikationsvorschläge unterbreitet werden. Dennoch scheint es prinzipiell legitim, angesichts ihrer Verbreitung und ihrer Rezeption auch außerhalb der Linguistik das theoretische Gebäude von Searle zu Grunde zu legen.

Nach dessen – oben kurz umrissenen – Kriterien unterscheiden die Autorinnen de facto zunächst zwei Gruppen unter den Lexemen des Beschreibungsbereichs: a) die eigentlichen Sprechaktverben (auf welche die genannten Kategorien in mehr oder weniger deutlicher Ausprägung zutreffen) und b) mediale und modale Kommunikationsverben. Zur letztgenannten Gruppe gehören

„Verben, mit denen auf Situationen Bezug genommen wird, in denen ein Sprecher etwas äußert und sich dabei eines bestimmten Kommunikationsmediums bedient bzw. in denen ein Sprecher etwas in einer bestimmten Art und Weise sagt. Im Unterschied zu den Sprechaktverben im eigentlichen Sinn [...] sind mit medialen und modalen Kommunikationsverben keine Sprechereinstellungen wie etwa eine bestimmte propositionale Einstellung oder eine bestimmte kommunikative Sprecherabsicht lexikalisiert; mit Ausnahme des mit ihnen lexikalisierten Kommunikationsmediums bzw. Äußerungsmodus sind sie semantisch nicht spezifiziert.“ (Proost 2007: 315)

Bei den Sprechaktverben unterscheiden die Handbuchverfasserinnen in Anlehnung an die ursprüngliche Klassifikation von Illokutionstypen in der Sprechakttheorie Searlscher Prägung fünf „Paradigmen unterschiedlicher Granularität“ (Harras 2007: 18), die in folgender Weise durch konstitutive Eigenschaften des jeweiligen Rekursionstyps etabliert werden:

- „– die Assertive durch den Gesichtspunkt: S will: H erkennt, dass S P (nicht) für wahr hält³
- die Repräsentative durch den Gesichtspunkt: S will: H kennt P

3 S steht für Sprecher, H für Hörer, P für den propositionalen Gehalt.

- die Direktive durch den Gesichtspunkt: S will: H tut (nicht) P
- die Kommissive durch den Gesichtspunkt: S will: P tun
- die Expressive durch den Gesichtspunkt: S will: H erkennt, dass S eine bestimmte propositionale Einstellung (Bewertung, Emotion) zu P hat“ (Harras 2007: 18).

Diese Grund-Paradigmen werden durch Einbezug weiterer Aspekte, wie z.B. bei den Assertiven mittels ‘Äußerungsposition’ (mit den Werten ‘+reaktiv’, ‘-reaktiv’ und ‘re-reaktiv’) oder, auf einer wiederum darunter liegenden Stufe, mittels ‘Äußerungsmodus’ (mit den Werten ‘eindringlich/nachdrücklich’ und ‘deutlich’) in Unterparadigmen weiter aufgegliedert.

Die semantische Beschreibung der einzelnen Verben erfolgt mittels acht verschiedener Kategorien (vgl. Harras 2007: 22-24):

1. Thematisierung semantischer Rollen⁴,
2. Argumentstruktur,
3. [Restriktionen der] Passivfähigkeit,
4. Resultativität,
5. Bewertung des Diskurssituationssprechers,
6. Polysemie [und Homonymie],
7. Möglichkeit des performativen Gebrauchs und
8. stilistische Markiertheit.

Im Hinblick auf das Vorkommen der Sprechaktverben als Zitateinbettungen in Presseschauen des Hörfunks und in Zeitungen ist besonders die unter (5) genannte Möglichkeit interessant, dass mit der Wahl eines bestimmten Verbs eine evaluative Einstellung der Handlung des Rekurssituationssprechers durch den Diskurssituationssprecher ausgedrückt und damit zugleich also eine Bewertung und / oder Interpretation des Originaltextes vorgenommen wird.

Der strikte Bezug auf die Searlsche Sprechakttheorie zieht im Hinblick auf Zitateinleitungen in Presseschauen allerdings eine Reihe von Konsequenzen nach sich, die diese Klassifikation für die empirische Erfassung des tatsächlichen Sprachgebrauchs⁵ wenig geeignet erscheinen lassen.

Zum einen sind, definitionsgemäß, ausschließlich Verben erfasst, die Kommunikationsereignisse bezeichnen. Als Zitateinleitungen kommen jedoch einerseits auch Konstruktionen aus Kopula und Adjektiv/Substantiv sowie andererseits solche Verben vor, die außerhalb des hier betrachteten Kontextes nicht auf kommunikative Handlungen referieren. Dazu gehören z.B. Wahrnehmungsverben wie *sehen* oder *betrachten*.

4 Gemeint ist die Angabe, „in welcher Weise (d.h. obligatorisch oder fakultativ) die beiden möglichen semantischen Rollen Hörer (H) und propositionaler Gehalt (P) thematisierbar sind“ (Harras 2007: 22).

5 Wobei hier noch einmal deutlich zu machen ist, dass dies erklärtermaßen auch nicht das Anliegen der Verfasserinnen des *Handbuchs deutscher Kommunikationsverben* ist. Es sei daran erinnert, dass es auf die paradigmatische semantische Beschreibung eines Teilbereichs des deutschen Wortschatzes, also eines Aspekts des Sprachsystems zielt. Es geht um die Analyse lexikalischer Bedeutungen bestimmter Verben, nicht um die tatsächliche Verwendung verschiedener Ausdrucksmöglichkeiten in der Kommunikationspraxis.

Das berührt auch ein anderes grundsätzliches Problem: In der (empirischen) Analyse der Sprachverwendung begegnen Ausdrücke keineswegs nur in ihrer lexikalisierten Bedeutung. Darauf hatte schon G. Michel aufmerksam gemacht:

„Aber gerade in bezug auf die Redeeinführung gibt es eine überaus große Zahl von Verben, deren Verwendung als ‚abweichend‘ zu charakterisieren wäre. Wie gezeigt werden soll, lässt sich jedoch der ‚Mechanismus‘ ihres Gebrauchs auf semantische und syntaktische Typen (Modelle) zurückführen, die offensichtlich sehr produktiv sind und die nach dem Prinzip der Analogie auch solche Verben für die Redeeinführung ‚qualifizieren‘, die als ‚ungewöhnlich‘ erscheinen mögen.“ (Michel 1966: 219)

Bei der Interpretation der Bedeutung von Verben insbesondere der Redewiedergabe ist also stets der aktuelle Verwendungskontext zu berücksichtigen. Solche Probleme der empirischen Analyse thematisierte auch H. Hoppenkamps, der zu dem Schluss gelangte:

„Weder sind Variationen im Gebrauch redeeinleitender Verben nur stilistisch bedingt, noch lassen sich Wertungen, die u.a. in Variationen der Verben zum Ausdruck kommen, ohne Berücksichtigung der gesamten Zitierung, ja oft der ganzen Zitierungsstruktur bestimmen.“ (Hoppenkamps 1977: 163)

Ganz ähnliche Argumente führt auch Luge (1995: 24-27) in ihrer kritischen terminologischen Diskussion an.

Hinzu kommt drittens, dass bei Harras / Proost / Winkler (2007) durch den strikten Bezug auf die Sprechakttheorie solche Verben, die Aspekte der Rezeption von Kommunikation bezeichnen, vollkommen fehlen: So gehören weder *lesen* oder *hören* noch *interpretieren* oder *verstehen* zum Beschreibungsgegenstand, und beispielsweise *vernehmen* kommt nur in den Bedeutungsvarianten (Direktive, ERFRAGEN) sowie (Direktive, VERHÖREN) vor. Verben wie die genannten treten als Einleitung von Zitaten aus (anderen) Zeitungen jedoch durchaus auf.

Es ist daher sinnvoller, solche Untersuchungen heranzuziehen, die empirisch vorgehen und die Verwendung von Kommunikationsverben im tatsächlichen Sprachgebrauch zum Ausgangspunkt nehmen. Sie werden im nächsten Subkapitel erläutert.

2.2. Empirische Untersuchungen zu Verben und Wendungen der Redewiedergabe: Michel (1966), Gülich (1978), Luge (1995)

Eine der ersten Arbeiten, die hier zu nennen ist und auch in der einschlägigen Forschungsliteratur häufig referiert wird, ist die bereits erwähnte Dissertation von G. Michel aus dem Jahre 1964, die 1966 in Form von vier Zeitschriftbeiträgen erschien (Michel 1966). Die Materialbasis, die (damalige) Gegenwartsliteratur, wurde im Zitat oben bereits erläutert.

Hinsichtlich der Bedeutung der i.w.S. redeeinführenden Verben unterscheidet G. Michel zwei Grundklassen:

- „a) redeeinführende Verben, die ein Element des Sagens aufweisen und sich auf Grund dieses Bedeutungselementes unmittelbar auf die direkte Rede beziehen;
- b) redeeinführende Verben, die kein Element des Sagens aufweisen und sich nur mittelbar, nämlich lediglich auf Grund der Kennzeichnung einer Begleiterscheinung, auf die direkte Rede beziehen.“ (Michel 1996: 239, Sperrung im Original)

Einige Seiten zuvor hatte G. Michel bereits sechs semantisch fundierte Klassen redeeinführender Verben unterschieden, und zwar nach den Aspekten, die sie benennen:

- a) „kommunikativer“ Aspekt: Verben, die „auf die kommunikative Aufgabe des in direkter Rede stehenden Satzes Bezug nehmen“ wie *auffordern, verlangen, berichten, vorschlagen, die Frage stellen; die Frage richten an* (S. 234)
- b) „emotionaler“ Aspekt: „Verben, die Gefühlsqualitäten der Rede charakterisieren bzw. die Rede als emotional betont kennzeichnen“ wie *triumphieren, sich wundern*;
- c) „phonatorischer“ Aspekt: „Verben, die Lautqualitäten der Rede charakterisieren“ wie *anschreien, zuflüstern, zutuscheln*;
- d) „kognitiver“ Aspekt: „Verben, die auf Vorgänge des Denkens [...] Bezug nehmen“ wie *anerkennen, bedenken, erkennen, überlegen, urteilen, wissen*;
- e) „limitativer“ Aspekt: „Verben, die auf den Anfang oder das Ende der Äußerungen Bezug nehmen“ wie *anfangen, anheben, beenden, enden, schließen*;
- f) „kontextualer“ Aspekt: „Verben, die auf Vorangegangenes oder zu Erwartendes Bezug nehmen“ wie *antworten, ergänzen, erwidern*.

G. Michel betont, dass diese Klassifikation „kein in sich abgeschlossenes, sondern ein offenes System“ bildet. Tatsächlich sind Mehrfachzuordnungen vorhanden. So finden sich die Wendungen *die Frage richten an* und *die Frage stellen* in der Gruppe der Verben, die kommunikative Aspekte bezeichnen, das Verb *fragen* hingegen unter jenen der Bezeichnung kontextualer Aspekte (vgl. auch die Matrix S. 236). Dennoch ist diese frühe Einteilung auch aus heutiger Sicht bemerkenswert.

Als E. Gülich 12 Jahre später ihre Matrix von Verben und Wendungen der Zitateinleitung in Zeitungsberichten aus der französischen Presse entwickelte (Gülich 1978: 83-96), hatte sich die Theorie sprachlichen Handelns und insbesondere die Sprechakttheorie auch in der Linguistik etabliert. Wie in Lenk (2008) bereits dargestellt, ist Gülichs Merkmalmatrix in Anlehnung an das Modell von Austin 1972 nach „Stufen des Handelns“ konstruiert. Gülichs Untersuchung verdient eine genauere Betrachtung, die ihr in der Forschungsliteratur nur partiell zuteil geworden ist: Während Rath (1996: 12) die überzeugenden Begriffsbildungen hervorhebt, spielt E. Gülichs Aufsatz bei E. Luge nur eine untergeordnete Rolle und wird beispielsweise im Forschungsüberblick (Luge 1995: 18-20) nicht erwähnt. Das gilt auch für Gansel (2002).

Bevor näher auf die Klassifikation von E. Gülich eingegangen wird, sei kurz noch eine andere sprechakttheoretisch orientierte Klassifikation im Rahmen empirischer Analysen von redekennzeichnenden Verben in der Zeitungsberichterstattung erwähnt, die allerdings vom theoretischen Anspruch und der Brauchbarkeit in der Empirie hinter die Überlegungen von E. Gülich zurück fällt und daher nur kurz betrachtet werden soll: E. Luge legt ihrer Taxonomie von „Aktbenennungen“ (Luge 1995: 47-63) eine recht willkürliche Vermischung der sprechakttheoretischen Konzepte von Austin und Searle zu Grunde. Dies hat u.a. zur Folge, dass ein und dasselbe Verb in mehreren ihrer Klassen erscheint: *[sich] äußern* zum Beispiel zur Bezeichnung des rhetischen und des referenziellen Teilakts sowie außerdem noch bei den Repräsentativa und den Evaluativa. Das ist eine wenig befriedigende Lösung, und zwar auch dann, wenn man dem folgenden Hinweis der Verfasserin, den sie im Zusammenhang mit Zuordnungsproblemen in der Empirie gibt, durchaus zustimmen mag: „Nicht die Verben werden also (Teil)akten zugeordnet, sondern ihre Verwendungsweisen im konkreten Satz“ (Luge 1995: 48).

Es erscheint daher lohnenswerter, die Klassifikation von E. Gülich genauer unter die Lupe zu nehmen. Um das Verständnis der folgenden Auseinandersetzung mit ihrer Taxonomie zu erleichtern, sei sie hier kurz wiedergegeben:

- 0 kognitive Vorgänge („innerer Aspekt“ der Handlung) (*s'étonner*)
- 1 Handeln (*reprendre son tricot*)
- 2 kommunikatives Handeln (*soupirer*)
- 3 auch sprachlich realisierbares Handeln (*se lamenter*)
- 4 nur sprachlich realisierbares Handeln
 - a. lokutionärer Aspekt (*dire*)
 - b. phonetischer Aspekt (*murmurer*)
 - c. illokutionärer Aspekt (*demander*)
 - d. perlokutionärer Aspekt (*encourager*)
 - e. kontextbezogener Aspekt (*ajouter*)

(Gülich 1978: 87, die im Original als Spaltentitel gegebenen Beispiele stehen hier in Klammern, auf die Merkmalsmatrix wurde verzichtet.)

Wenn man die Klassifikation von E. Gülich näher betrachtet, so fällt auf, dass zum einen das Modell von Austin nicht ganz konsequent angewandt worden ist. Zum zweiten teilt es die (oben in Bezug auf Harras / Proost / Winkler 2007 erläuterten) Begrenzungen der Sprechakttheorie und lässt Wahrnehmungsverben und rezeptionsbezeichnende Kommunikationsverben unberücksichtigt. Und drittens bieten sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund des tatsächlichen Sprachgebrauchs bei Zitateinbettungen (in deutschen Presseschauen) partiell weitergehende Differenzierungen an.

Letzteres betrifft zunächst Gülichs erste Handlungsstufe, den inneren oder mentalen Aspekt. (Dieser wohnt nach Gülich allen betrachteten Verbbedeutungen inne, aber es gibt Verben wie *s'étonner*, dt. *sich wundern*, die ausschließlich auf diesen Aspekt – und keine der anderen Stufen des Handelns – referieren.) Die Klasse dieser Verben ist, nicht zuletzt im Ergebnis der in den 80er und 90er Jahren in der Textlinguistik geführten Diskussionen um die interne Struktur sprachlicher Handlungen, weiter aufzugliedern in (1.1) Verben, die einen Wissenszustand (*[nicht] wissen, kennen*) bzw. epistemische Einstellungen (*vermuten, annehmen*) bezeichnen oder auf den Wissenserwerb referieren (*erkennen, entdecken, herausfinden*). Eine zweite Subkategorie bilden Verben, die auf (1.2) doxastische Einstellungen referieren (*glauben, meinen*). Die dritte Subklasse wird gebildet durch Verben zur Bezeichnung von (1.3) intern-mentalen evaluativen Einstellungen, Erwartungen und Motiven (*[nicht / viel] halten von, halten für [+ Wertungsadj.], beurteilen, einschätzen, zufrieden sein mit u.ä.*). Gruppe vier bezeichnet (1.4) rationale Tätigkeiten wie *vergleichen, schlussfolgern, überlegen, spekulieren, bilanzieren*. Die letzte Gruppe von Verben, die ausschließlich auf die intern-mentale Stufe des Handelns referieren, beziehen sich auf (1.5) emotionale Zustände/Prozesse (*überrascht / optimistisch / pessimistisch sein, fürchten, befürchten, sich ärgern, sich freuen, hoffen auf, [nichts] erwarten*).

Als zweite Modifikation der Gülichschen Klassifikation sind, als neue Klasse 2, die Verben der Wahrnehmung zu ergänzen, die prinzipiell nach Sinnesbereichen weiter differenziert werden könnten, wenn es eine hinreichende Belegdichte für solche Verben bei der Zitateinbettung gäbe. Dann wären (2.1) visuelle Wahrnehmungsverben (*sehen, betrachten, auf etwas blicken, beobachten*) von (2.2) auditiven (*heraus hören,*

vernehmen), (2.3) taktilen (*erspüren*) und (2.4) olfaktorischen (*wittern*) zu unterscheiden.⁶

Auch die Klasse der Verben, die nach E. Gülich [allgemeines, nicht unbedingt kommunikatives] Handeln bezeichnen, lässt sich weiter untergliedern in (3.1) Verben zur generellen Bezeichnung von Handlungen ohne weitere Spezifizierung (*festhalten, ausführen*) in Abgrenzung von solchen, die (3.2) einen positionalen Aspekt allgemeinen Handelns bezeichnen (wie *hinzufügen, ergänzen, beenden, fortfahren*) und den Verben, deren Bedeutung mit (3.3) Aufmerksamkeitsfokussierung oder Thematisieren zu umschreiben wäre (vgl. *sich befassen mit, der Frage nachgehen, ins Visier nehmen, sich beschäftigen mit, sich* [einem Thema] *widmen*).

Wenig nachvollziehbar scheint hingegen die Differenzierung, die E. Gülich zwischen ihrer zweiten Klasse: 'kommunikatives [aber nicht sprachliches, H.L.] Handeln' (als einziges Beispiel nennt sie *soupirer*, dt. *seufzen*) und der dritten Klasse: 'auch sprachlich realisierbares Handeln' (Beispiel: *se lamenter*, dt. *klagen, jammern*) vornimmt. (Als vierte Klasse folgt dann 'nur sprachlich realisierbares Handeln'). Denn *seufzen* ist beispielsweise auch mittels Interjektionen vollziehbar⁷ und steht somit an der Grenze von (auch) sprachlichem und nichtsprachlich-kommunikativem Handeln. Es scheint angebracht, diese beiden Klassen zusammenzufassen.

Die bei E. Gülich als vierte Klasse genannten Verben, die 'nur sprachlich realisierbares Handeln' bezeichnen, ist – in der Originaltaxonomie als einzige – in fünf Subklassen gegliedert, und zwar benannt als „a. lokutionärer Aspekt, b. phonetischer Aspekt, c. illokutionärer Aspekt, d. perlokutionärer Aspekt, e. kontextbezogener Aspekt“ (Gülich 1978: 87). Bei den Subklassen a bis d liegen wiederum Inklusionsbeziehungen vor, während die sog. 'kontextbezogenen Verben' (Beispiele bei Gülich 1978: 87f.: *ajouter*, dt. *hinzufügen, ergänzen* und *répéter*, dt. *wiederholen*) nach Gülich zwar einen lokutionären und phonetischen, jedoch keinen illokutionären und perlokutionären Aspekt bezeichnen. Schon diese Abweichung verweist auf eine leichte Inkonsistenz der Klassifizierungskriterien. Die Verben *hinzufügen* und *ergänzen* bezeichnen außerdem nicht nur sprachlich realisierbares Handeln und finden sich folglich schon in der oben von uns neu etablierten positionalen Subklasse allgemeiner Handlungsverben.

Neben der Subklasse 'kontextbezogener Aspekt' sind auch Verben, die nur perlokutionäre Aspekte bezeichnen, schwerlich auf ausschließlich sprachlich realisierbare Handlungen einzugrenzen: Das von E. Gülich als Beispiel genannte *encourager*, dt. *ermutigen*, kann man auch auf andere Weise als sprachlich tun, z.B. durch freundliches Zunicken oder einen vorab versteckten Hinweis am Ort des Geschehens. In den Presseschau-Zitateinbettungen fanden sich als Belege für perlokutionäre Verben *bekräftigen*, [*wenig/einen miserablen*] *Eindruck machen auf* [+ Zeitungsname] und [Zeitungsname im Akk.] *nicht überzeugen*. Da solcherart Wirkungen prinzipiell auch durch nicht-sprachliches Handeln erreichbar sind, lassen sich diese Verben und

6 Für gustatorische (geschmacksbezeichnende) Verben fand sich im empirischen Material kein Beleg.

7 Das DUW (2007: 1536) verweist auf den lautmalerischen Charakter für das hörbare Einziehen des Atems und nennt interessanterweise zwei Sememe: a) *als Ausdruck von Kummer, Sehnsucht, Resignation, Erleichterung o.Ä. hörbar tief u. schwer ein- u. [mit klagendem Ton] ausatmen, oft ohne sich dessen bewusst zu sein [...]* b) *seufzend (a) äußern, sagen: »ja, ja«, seufzte er schuldbewusst. [Kursivierung im Original]*

Wendungen der Klasse '3 Handeln allgemein' zuordnen, und eine Klasse perlokutionsbezeichnender Verben wird verzichtbar.

Als problematisch erscheint schließlich auch die Differenzierung zwischen Verben, die lokutionäre Aspekte, und solchen, die phonetische Aspekte bezeichnen. Nach Austin umfasst der lokutionäre Akt bereits den phonetischen Akt (i.e. das Äußern gewisser Geräusche), außerdem den phatischen Akt (Äußern von Wörtern und grammatischen Konstruktionen einer Einzelsprache in der zugehörigen Intonation usw.) und den rhetischen Akt (Festlegung der Bedeutung als Einheit von Referenz und Sinn = Prädikation, vgl. Austin 1972: 108-111). Statt der – von der Begrifflichkeit Austins abweichenden – Heraushebung des phonetischen Aspekts aus dem lokutionären Akt empfiehlt sich eine Subkategorisierung zweiten Grades, so dass der lokutionäre Akt in drei Subsubklassen aufgeteilt wird: in allgemeine, unspezifizierte Äußerungsbenennungen, in mediale und in modale Verben. Mediale und modale Verben sollen dabei so definiert werden wie oben im Zitat aus Harras / Proost / Winkler (2007: 315).

Verben, die Illokutionen bezeichnen, bilden eine sehr große Gruppe, die im Sinne eines vernünftigen Umfangs der betreffenden Subklasse ebenfalls weiter in Subklassen zweiten Grades aufgegliedert werden muss. Damit ist die Frage nach einer geeigneten Klassifizierung von Illokutionstypen aufgeworfen, die schon mehrere Monographien und zahlreiche Studien in Sammelbänden und Zeitschriften gefüllt hat. Hier kann kein wohlbegründeter neuer Entwurf präsentiert werden. Ausgehend von den Verben und Wendungen, die bei den empirisch vorfindlichen Zitateinbettungen zum Einsatz kommen, erfolgt lediglich eine Unterscheidung von Informationshandlungen (Assertiva), Bewertungshandlungen (Expressiva), Ratgebungen (Deliberativa), Aufforderungen (Direktiva) und Fragen (Interrogativa). Es versteht sich von selbst, dass damit nicht das gesamte Spektrum sprachlicher Handlungstypen erfasst ist. Wegen der relativ bedeutsamen Frequenz, mit der Verben und Wendungen des Vorhersagens in den Presseschauen erscheinen, werden die Assertiva noch in zwei Subklassen vierten Grades aufgeteilt, und zwar in a) allgemeine und b) zukunftsbezogene Assertiva; Beispiele für letztere sind *prognostizieren*, *prophezeien*, *rechnen mit*. Ergänzt werden die illokutionstypbezeichnenden Verben und Wendungen außerdem um jene Ausdrücke, die rezeptives sprachliches Handeln bezeichnen (*lesen*).

2.3. Ein eigener Klassifikationsentwurf

Die im Folgenden darzustellende Klassifizierung orientiert sich, wie im vorigen Abschnitt mehrfach deutlich gemacht, an den Häufigkeiten, in denen Verben und Wendungen im empirischen Untersuchungsmaterial vorkommen. Sie ist jedoch nicht identisch mit jener in Lenk (2008) verwendeten. Im Zusammenhang mit der dort vorgenommenen quantitativen Auswertung der Befunde schien es ratsamer, bestimmte, im Material nur recht selten vertretene Subklassen zusammenzufassen. Bei einem größeren Korpus sollte sich indes in allen der unten genannten Subklassen eine hinreichende Anzahl von Belegen ergeben.

1 innere / mentale Vorgänge und Zustände

1.1	Wissenszustand/-erwerb	<i>[nicht] wissen, kennen; erkennen, entdecken, herausfinden</i>
1.2	epistemische Einstellungen	<i>vermuten, mutmaßen, schätzen</i>
1.3	doxastische Einstellungen	<i>glauben, überzeugt sein, meinen, der Auffassung sein</i>
1.4	evaluative Einstellungen, Erwartungen & Motive	<i>[nicht/viel] halten von, halten für [+ Wertungsadj.], beurteilen, einschätzen, zufrieden sein mit</i>
1.5	rationale Tätigkeit	<i>vergleichen, in Beziehung setzen, schlussfolgern, folgern, überlegen, spekulieren, bilanzieren</i>
1.6	emotionale Zustände/Prozesse	<i>überrascht / optimistisch / pessimistisch sein, sich wundern, fürchten, befürchten, Befürchtungen haben, sich ärgern, sich freuen, hoffen auf, [nichts] erwarten</i>

2 Wahrnehmungen

2.1	visuelle	<i>betrachten, auf etw. blicken, beobachten</i>
2.2	auditive	<i>heraus hören, vernehmen, hören Sie ...</i>
2.3	taktile	<i>erspüren</i>
2.4	olfaktorische	<i>wittern</i>

3 Handeln [allgemein, nicht unbedingt kommunikativ]

3.1	allgemein	<i>festhalten, ausführen, bekräftigen, [wenig / einen miserablen] Eindruck machen auf [Zeitungsnamen]</i>
3.2	positionaler Aspekt	<i>hinzufügen, ergänzen, beenden, fortfahren</i>
3.3	Aufmerksamkeitsfokussierung / Thematisieren	<i>sich befassen mit, der Frage nachgehen, ins Visier nehmen, sich beschäftigen mit, sich [etw.] widmen, eingehen auf,</i>
4	kommunikatives Handeln (,nicht-sprachlich' oder ,auch sprachlich')	<i>[kein] Interesse zeigen an ..., sich überrascht geben, etw. [ungern] hinnehmen; sich besorgt / pessimistisch zeigen, [etw.] bekunden, verweisen auf</i>

5 sprachliches Handeln

5.1	lokutionärer Aspekt	
5.1.1	unspezifizierte Äußerungen	<i>äußern, formulieren, anmerken, etw. bezeichnen als, bemerken, vermerken, zitieren</i>
5.1.2	mediale Verben	<i>schreiben, sagen, notieren</i>
5.1.3	modale Verben	<i>hervorheben, unterstreichen, betonen, sich gelassener äußern</i>
5.2	illokutionärer Aspekt	
5.2.1	Assertiva	
	a) allgemein	<i>feststellen, konstatieren, erklären, kommentieren, resümieren; titeln, [den Kommentar] überschreiben</i>
	b) zukunftsbezogen	<i>prognostizieren, prophezeien, rechnen mit</i>
5.2.2	Expressiva	<i>kritisieren, monieren, jmdm. etw. vorwerfen, etw. beklagen</i>

5.2.3	Deliberativa	<i>empfehlen, raten zu, mahnen, warnen, plädieren für,</i>
5.2.4	Direktiva	<i>verlangen, fordern, auffordern, zu bedenken geben,</i>
5.2.5	Interrogativa	<i>fragen, die Frage nach etw. stellen</i>
5.3	rezeptiver Aspekt	<i>ist zu lesen</i>

Die oben dargestellte Gliederung kann und will, wie auch andere Zuordnungen dieser Art, den Kriterien einer strengen Klassifikation nicht genügen.

So fällt bei bestimmten Verben die Zuordnung zu genau einer Klasse erwartungsgemäß nicht ganz leicht. Das hängt einerseits mit Inklusionsbeziehungen zwischen den Kategorien zusammen – etwa der Art, dass beispielsweise Expressiva (Kategorie 5.2.2) nach der Aufrichtigkeitsbedingung entsprechende evaluative Einstellungen beim Sprecher / Schreiber voraussetzen –, andererseits mit der Polysemie der Verben und Wendungen und drittens mit der bereits oben erwähnten kontextuell determinierten Bedeutungsveränderung des Verbgebrauchs. Ein typisches Beispiel für Letzteres ist das Verb *sehen*, das fast ausnahmslos in Konstruktionen wie *es so sehen, erste positive Auswirkungen sehen, es ähnlich sehen, es positiver sehen, es ganz anders sehen* oder in der Variante *etw. in etw. sehen* vorkommt. Es bezeichnet dabei eine evaluative Einstellung und wurde folglich in die Kategorie 1.4 – und nicht in die Kategorie 2.1 – eingeordnet. – Als gutes Beispiel für Polysemie kann das mit 20 Vorkommen in den *Presseschauen* des DEUTSCHLANDFUNK recht frequente *festhalten* dienen. Das Duden-Universalwörterbuch gibt für das Verb vier Sememe an, von denen eines noch in zwei Subvarianten unterteilt ist:

„1. durch Zupacken, Ergreifen daran hindern, sich zu entfernen; nicht loslassen [...], 2. a) in Bild, Ton o.Ä. fixieren, aufzeichnen [...] b) feststellen, konstatieren [...] 3. <f. + sich> sich fest an jmdm., etw. halten, anklammern, um nicht zu fallen [...] 4. von jmdm., etw. nicht abgehen; jmdn., etw. nicht aufgeben“. (DUW 2007: 569; die hier ausschließlich wiedergegebenen Bedeutungsparaphrasen sind im Original kursiv)

Die im DUW unter 3. und 4. aufgeführte Bedeutungsvarianten würden, wenn sie im Korpus vorkämen, aufgrund der grammatischen Besonderheiten (mit Reflexivpronomen bzw. der Präposition *an*) als gesonderte Verwendungsformen erfasst. Semem 1 müsste der Kategorie 3.1 zugeordnet werden, Semem 2a ebenso. Die für das Semem 2b gegebenen Synonyme *feststellen* und *konstatieren* legten eine Zuordnung zur Kategorie 5.2.1a nahe. Man kann etwas aber auch in Gedanken festhalten bzw. im Gedächtnis behalten (wollen): Eine solche Verwendungsweise (typisch etwa als Teilzusammenfassung eines Abschnitts oder Gedankengangs in einem Vortrag) wäre der Kategorie 1.1 zuzuordnen. In der gegebenen Verwendungssituation von Presseschauen geht es jedoch vorrangig um das schriftliche Fixieren, Formulieren oder Äußern von Ansichten, Meinungen, Fakten und dergleichen. Daher wurde das Verb in dieser Verwendungsweise der Kategorie 5.1.1 zugeordnet.

Nicht berücksichtigt werden in der obigen Klassifikation selbstredend die rein nominalen Ausdrücke (wie etwa *So weit* [+ Zeitungsname mit bestimmtem Artikel und ggf. mit herkunftsbezeichnendem Adjektiv oder dem Präpositionalattribut *aus* + Toponym] oder *Das war[en]* [+ Zeitungsname] bzw. *Abschließend ein Auszug aus* [+ Zeitungsname]). Für solche Ausdrücke ist in empirischen Analysen eine vorangestellte Kategorie mit der Ziffer 0 vorzusehen.

3. Redaktioneller Sprachgebrauch in der *Presseschau* des DEUTSCHLANDFUNK und in der Rubrik *Pressestimmen* der BERLINER ZEITUNG

Die wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchungen zur Häufigkeit einzelner Verben und Wendungen der Zitateinbettung sind in Lenk (2008) dargestellt. Im Folgenden geht es um einige zusätzliche Erläuterungen der grundsätzlichen Befunde und um die Darstellung von Verwendungsbesonderheiten, auf die an der genannten Stelle aus Platzgründen verzichtet werden musste. Zum Verständnis der Untersuchungsergebnisse ist hier knapp auch auf den Charakter des Materials einzugehen (genauer erfolgt dies ebenfalls in Lenk 2008).

3.1. Das Sendeformat / die Textsorte

Das sprachliche Material, das den oben dargestellten Überlegungen zu Grunde liegt, entstammt zum einen den *Presseschauen* des DEUTSCHLANDFUNK vom April bis Juni 2006 – eines Hörfunkprogramms, das zur bundeseigenen Sendeanstalt DEUTSCHLANDRADIO gehört. Es gibt drei verschiedene *Presseschauen* auf diesem Sender: Montags bis freitags um 7.50 Uhr wird die *deutsche* und um 12.50 Uhr die *internationale Presseschau* gesendet; sonntags erfolgt um 12.50 Uhr die Ausstrahlung der *sonntäglichen Presseschau* (mit sonntags erscheinenden Zeitungen aus dem In- und Ausland).

Außerdem wurde die Rubrik *Pressestimmen*, die in jeder Ausgabe der BERLINER ZEITUNG auf Seite 4 erscheint, vom Zeitraum November 2005 bis April 2007 ausgewertet (für eine Charakteristik des Mediums und der Rubrik vgl. ebenfalls Lenk 2008).

3.2. Verwendungshäufigkeiten

Die detaillierte Auszählung der in den Zitateinbettungen vorkommenden Verben und Wendungen in Lenk (2008) führte zu dem Ergebnis, dass insbesondere in den *Presseschauen* des DEUTSCHLANDFUNK eine große Zahl verschiedener Ausdrücke eingesetzt wird. Dies zeigt sich auch bei einer Betrachtung der Vorkommensanzahlen der jeweils zehn am häufigsten benutzten Verben:

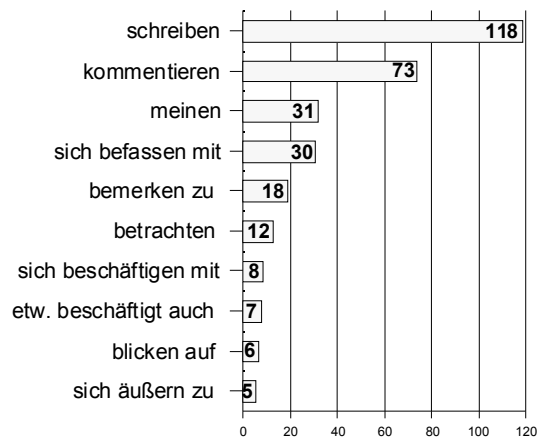


Abb. 1: Die 10 häufigsten Verben in den *Pressestimmen* der BERLINER ZEITUNG (absolute Anzahlen)

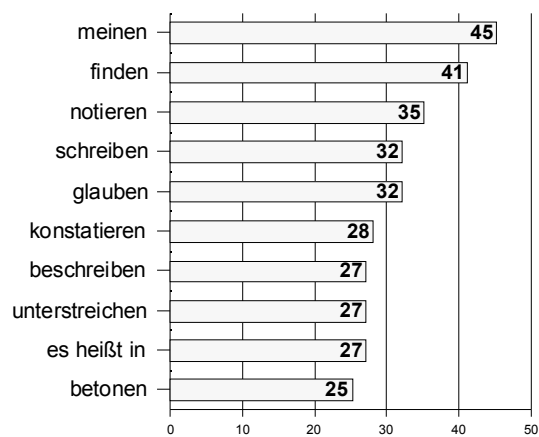


Abb. 2: Die 10 häufigsten Verben in den *Presseschauen* des DEUTSCHLANDFUNK (absolute Anzahlen)

In der Berliner Zeitung erfolgen fast 50% aller Zitateinleitungen mittels der Verben *schreiben* (30%) und *kommentieren* (29%). Den höchsten Anteil unter den Zitateinbettungen im Deutschlandfunk nimmt *meinen* mit nur 4% aller Vorkommen ein.

Als Erklärung für diese auffallenden Differenzen wird in Lenk (2008) vor allem auf die größere Zahl von zitierten Zeitungen je Sendung im DEUTSCHLANDFUNK (7 bis 17) und auf die Tatsache verwiesen, dass im Medium Hörfunk die wiedergegebenen Abschnitte aus den Pressekommentaren sowohl am Beginn als auch am Ende des Zitats metakommunikativ markiert sein müssen und sich somit die Zahl der pro Sendung verwendeten Verben und Wendungen der Zitateinbettung auf ein Vielfaches der Zitateinleitungen in der Rubrik *Pressestimmen* der BERLINER ZEITUNG (mit maximal fünf zitierten Zeitungen je Ausgabe) beläuft. Das Aptum der Varianz im Ausdruck führt unter diesen Umständen fast zwangsläufig zu einer deutlich größeren Vielfalt im Gebrauch von Verben und Wendungen der Redewiedergabe.

Es erklärt aber noch nicht, warum bestimmte Klassen dieser Wendungen im DEUTSCHLANDFUNK häufiger vorkommen als andere – und vor allem, warum gerade auch semantisch und/oder pragmatisch auffällige Ausdrücke verwendet werden.

3.3. Verwendungsauffälligkeiten

Zunächst sei auf zwei im engeren Sinne sprachliche Besonderheiten in den *Presseschauen* hingewiesen.

Während die Zitateinleitungen in der BERLINER ZEITUNG ausschließlich in der 3. Person formuliert sind, findet sich in den *Presseschauen* des DEUTSCHLANDFUNK manchmal die 1. Person Plural (*Wir zitierten aus ...; ... lesen wir in ...*) und auch die höfliche Anredeform: *Sie hör[t]en ein Zitat aus ...* Die Diskurssituation wird also deiktisch expliziert. Dies mag durch die medialen Gegebenheiten des Radios bedingt sein: Ausstrahlung und Rezeption der Sendung erfolgen im Normalfall synchron; Sprechenden und Radio Hörende empfinden die Situation als eine gleichzeitige, selbst wenn die Sendung aufgezeichnet und später wiederholt wird.

Eine weitere Besonderheit ist im DEUTSCHLANDFUNK, dass die Kopula-Adjektiv-Konstruktion *überzeugt sein* nach Zitaten quasi transitiv gebraucht wird – und nicht, wie sonst üblich, mit dem Präpositionalobjekt *von etw. bzw. davon, dass ...* Entsprechende Zitateinbettungen kommen im April 2007 immerhin 19 Mal vor (1,6% aller Zi-

tateinbettungen), und zwar sowohl bei deutschen als auch bei ausländischen Zeitungen, beispielsweise in der folgenden Form:

„[...] Aber sie [die Demokraten im US-Congress, H.L.] erhöhen den politischen Druck. Derart, dass Bush, wenn über die Sommermonate hinweg das Sterben im Irak weitergeht, gar nicht mehr anders kann, als mit dem Abzug zu beginnen“, ist die ‘Süddeutsche Zeitung’ überzeugt.“ (Deutschlandfunk, Deutsche Presseschau vom 27.04.2007)

Von größerem Interesse sind indes jene Verben und Wendungen, die als interpretierend-wertend gelten können und denen im gegebenen Kontext eine gewisse Expressivität zueigen ist. Teilweise enthalten sie sogar eine gewisse despektierliche Bedeutungskomponente. Hier stellt sich nämlich die Frage, inwieweit die RedakteurInnen der Presseschauen mehr oder weniger gerechtfertigte Interpretationen oder Bewertungen der von ihnen zusammengestellten Auszüge (vor allem) aus Kommentaren von Zeitungen vornehmen und auf diese Weise die Rezeption durch die ZuhörerInnen bewusst in eine bestimmte Richtung zu lenken versuchen.

Als mögliche Gründe für Modifizierungen von Referenzausdrücken in den Redewiedergaben und ‚Redeberichten‘, die von Journalisten in Zeitungsredaktionen und Nachrichtenagenturen bei der Berichterstattung über die Grenada-Invasion der USA im Herbst 1983 vorgenommen wurden, nennt Dieckmann (1985: 319-325) neben dem allgemeinen stilistischen Prinzip des ‚Wechsels im Ausdruck‘ noch die folgenden:

- a) Übersetzungsprobleme (bei der Wiedergabe fremdsprachiger Rede, insbesondere wenn im Original Ausdrücke verwendet wurden, die keine direkten Äquivalente im Deutschen haben)
- b) eine manipulatorische Absicht
- c) ein naives Sprachbewusstsein der Art, dass Referenzausdrücke weniger wichtig seien (was von W. Dieckmann widerlegt wird).

Der unter a) genannte Fall scheidet bei den Zitateinbettungen aus, denn die Rahmentexte vor und nach den Textauszügen werden von den zuständigen RedakteurInnen jeweils eigenständig neu formuliert. (Die Qualität der Übersetzungen aus internationalen Zeitungen wird in diesem Beitrag nicht betrachtet.) Auch Fall b) kommt kaum in Betracht, denn bei den Verben und Wendungen der Zitateinbettung handelt es sich ausnahmslos um einen prädikativen (und nicht referenziellen) Gebrauch sprachlicher Ausdrücke. Das Vorliegen von c) manipulatorischen Absichten hält W. Dieckmann auf Grund der großen Varianz der verwendeten Referenzausdrücke (zur Bezeichnung der Befreiungsaktion / Intervention / Aggression der USA) für wenig wahrscheinlich, da nicht effektiv genug durchgeführt.

Wie aber ist dann der Rückgriff auf Verben zu erklären wie *mutmaßen* (1.2 epistemische Einstellungen), *glauben* (1.3 Bezeichnung doxastischer Einstellungen), *spekulieren* (1.4 rationale Tätigkeit), *sich ärgern* (1.6 Emotionen), *wittern* (2.4 olfaktorische Wahrnehmung), *sich überrascht geben* (4 kommunikatives Handeln), *prophezeien* (5.2.1b zukunftsbezogene Assertiva) und schließlich *monieren* (5.2.2 Expressiva)?

Gemeinsam ist diesen Ausdrücken, dass sie den JournalistenkollegInnen in den Zeitungen, aus denen zitiert wird, implizit teils eine unprofessionelle Arbeitsweise, teils unlauteres, unaufrichtiges Verhalten zu unterstellen scheinen.

Denn wer als KommentatorIn lediglich *mutmaßt* oder *spekuliert*, kann dem Auftrag seriöser Argumentation und Interpretation kaum gerecht werden. Es verwundert da-

her nicht, dass beide Verben nicht sehr häufig verwendet werden und außerdem nie bei international renommierten Zeitungen, den sog. Leitmedien. Im ersten Beispiel wird das Verb zudem als Redeeinbettung für einen Satz verwendet, der selbst bereits deutliche Indikatoren der Sprachhandlung *Vermuten* enthält. Auch hier dürfte jedoch *mutmaßen* kaum als vollständiges Synonym von *vermuten* gelten, sondern die Fragwürdigkeit oder zumindest Vagheit der Annahme noch stärker hervorheben. In den anderen Zeitungen (aus Frankreich, Russland und der Ukraine) sind im zitierten Original keine so deutlichen Indikatoren für die Sprachhandlung *Vermuten* enthalten. – Die DEUTSCHLANDFUNK-Redakteure verwendeten *mutmaßen* im untersuchten Zeitraum als Zitateinbettung in folgenden Zusammenhängen (Hervorhebung der fokussierten Ausdrücke durch Fettdruck bei allen folgenden Zitaten von mir, H.L.):

„[...] Wer so landesväterlich daherkommt, ist den Wählern in anderen Regionen der Republik nur schwer zu vermitteln. Gut möglich, dass die SPD also nur die nächste Übergangsfigur präsentiert‘, **mutmaßt** der SÜDKURIER aus Konstanz.“
(Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 11.04.2006)

„[...] Mit Zapatero in Spanien, Angela Merkel in Deutschland und nun Romano Prodi wird allmählich eine neue EU Gestalt annehmen – wobei die Wahl eines neuen Präsidenten in Frankreich abzuwarten bleibt. Es wäre allerdings gewagt, aus dem Wechsel in diesen drei Ländern eine Regel für Frankreich abzuleiten‘, **mutmaßt** der in Perpignan erscheinende L’INDÉPENDANT DU MIDI.“
(Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 12.04.2006)

„[...] Die Wähler in Europa haben offenbar genug von strengen Wirtschaftsreformen und erwarten mehr Unterstützung vom Staat‘, **mutmaßt** das Moskauer Blatt KOMMERSANT, mit dem wir die internationale Presseschau beenden.“
(Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 25.04.2006)

„Besonders schmerzhaft dürfte die Erklärung für Moskau sein, **mutmaßt** die ukrainische Zeitung KOMMERSANT-UKRAINA.“
(Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 13.04.2006)

Das Verb *spekulieren* taucht nur zweimal als Zitateinleitung auf, einmal in der BERLINER ZEITUNG, einmal im DEUTSCHLANDFUNK:

„Nach dem Energiegipfel **spekuliert** die serbische Zeitung DANAS über die Zukunft der deutschen Atompolitik: ‚[...]‘“
(Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 05.04.2007)

„Über die Chancen der Kandidaten [im 2. Wahlgang der französischen Präsidentschaftswahl – H.L.] **spekuliert** der Züricher Tages-Anzeiger: ‚[...]‘“
(Berliner Zeitung vom 4.04.2007)

Das Verb *glauben* wurde in der obigen Klassifikation der Kategorie 1.3 zugeordnet, die Ausdrücke enthält, die auf doxastische Einstellungen referieren. Unter diesen bezieht sich *glauben* – natürlich im nicht-religiösen Sinne und im Vergleich zu den anderen Vertretern der Klasse wie *überzeugt sein* oder *der Auffassung sein* – auf den schwächsten Ausprägungsgrad einer Überzeugung. Wenn von einer Zeitungsredaktion bzw. ihren KommentatorInnen gesagt wird, dass sie etwas nur *glauben* (und nicht *wissen*), dann lässt das die betreffenden KollegInnen möglicherweise ebenfalls nicht als besonders gute Fachleute erscheinen.⁸

8 Eine ähnliche Distanz zum Inhalt des Zitierten läge übrigens auch bei einer Verwendung des Verbs *behaupten* vor. „Behauptet werden kann nur etwas, was – zumindest im Prinzip – strittig ist, was sich als nicht zutreffend erweisen könnte“ (Rolf 1997: 143). Erstaunlich ist indes, dass im

Das Verb *glauben* kommt in den Presseschauen des DEUTSCHLANDFUNK im April 2007 insgesamt 32 Mal vor, und zwar bei Zitaten aus 28 verschiedenen Zeitungen, die in 15 Ländern erscheinen, darunter befinden sich auch 10 deutsche Blätter. In der BERLINER ZEITUNG wird es im Untersuchungszeitraum dreimal verwendet. Hier folgen insgesamt vier Belege aus beiden Medien:

„[...] stellt einen entscheidenden Moment für ... dar, **glaubt** in Turin die *La Stampa*: „[...]“ (Berliner Zeitung vom 6.01.2007, S. 4)

„[...] Außerdem wäre er [Prodi vor seiner Wahl zum italienischen Ministerpräsidenten – H.L.] ein europäisch orientierter Politiker, der bei Bedarf auch über nationale Interessen hinausblickt. Europa drückt ihm die Daumen‘, **glaubt** das HUFVUDSTADSBLADET aus Helsinki.“

(Deutschlandfunk, sonntägliche Presseschau vom 09.04.2007)

„Die spanische Zeitung EL PAIS **glaubt** dennoch, dass sich Rumsfeld nicht mehr lange hält: „...“

(Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 19.04.2007)

„[...] Ob und wie die Partei ihrem strahlenden Retter [gemeint ist der Sieger der Parlamentswahl in Ungarn, Gyurcsány – H.L.] folgt, sollte er tatsächlich schmerzhaft Reformen angehen – das wird die spannendste Frage der nächsten Jahre sein‘, **glaubt** der österreichische STANDARD.“

(Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 25.04.2007)

Man kann die Verwendung des Verbs *glauben* als Zitateinbettung aber auch dahingehend deuten, dass die RedakteurInnen der DEUTSCHLANDFUNK-Presseschauen ihren HörerInnen gegenüber ins Bewusstsein rufen wollen, dass es sich bei den wiedergegebenen Texten um Meinungsäußerungen ihrer KollegInnen von den Printmedien handelt, also um Interpretationen oder Konstruktionen der Wirklichkeit, nicht um überprüfbare Fakten – ganz im Sinne der z.B. von Stötzel (1980) und Dieckmann (1985) geforderten Aufgabe der Medien, „die Reflexion über die sinnkonstitutive Kraft sprachlichen Handelns, d.h. das Bewussthalten der Zweckorientiertheit und des interpretativen Charakters des Sprechens“ (Stötzel 1980: 51) zu betreiben und bei den RezipientInnen zu befördern.

Aber auch hier bleibt die Frage, warum mit der Entscheidung für dieses Verb eine relativ starke Distanzmarkierung gegenüber der Quelle erfolgt. Das gilt in noch stärkerem Maße für die Verwendung des Verbs *ärgern*.

Wenn man qua Zitateinleitung den KollegInnen in Tageszeitungen, die die Kommentare und Leitartikel des Blattes verfassen (dürfen), unterstellt, dass sie *sich ärgern*, so entspricht ein solch emotionales Verhalten sicher ebenfalls nicht dem Idealbild erfahrener JournalistInnen. Vielmehr wird die betreffende Stellungnahme als überzogen oder zumindest affektbetont charakterisiert, ohne dass der Originaltext selbst stets hinreichende Anhaltspunkte dafür gäbe; vgl. die zwei Belege, die sich auf Zitate aus einer deutschen Lokalzeitung und einer Wirtschaftszeitung beziehen:

„[...] Es ist unverständlich, wenn just in der Krise eines Staates, deren Ursache auch in der Entmündigung seiner Bürger liegt, dieser Prozess ohne erkennbare Notwendigkeit weitergetrieben wird‘, **ärgert** sich die FULDAER ZEITUNG.“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 18.04.2007)

gesamten Untersuchungszeitraum (Berliner Zeitung: November bis Dezember 2005 und Januar bis April 2007; Deutschlandfunk: April 2007) das Verb *behaupten* kein einziges Mal als Zitateinbettung verwendet wurde.

„[...] Die Empörung nimmt nur ein solches Ausmaß an, weil die Vorwürfe und die Berichterstattung teilweise grob die Realität verbiegen‘, **ärger**t sich das HANDELSBLATT aus Düsseldorf.“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 03.04.2007)

Auch das – im Untersuchungszeitraum allerdings nur ein einziges Mal benutzte – Verb *wittern* enthält eine implizite wertende Stellungnahme des Berichterstatters (hier: der RedakteurInnen, die die Zitate formulieren). Zunächst fällt auf, dass die prototypischen Agens-Aktanten des Wahrnehmungsverbs *wittern* Tiere sind, meist solche, die in der Wildnis leben. Das Verb kommt jedoch auch als Teil des Phraseologismus *Morgenluft wittern* vor, der auf ein Zitat aus Shakespeares *Hamlet* zurück geht (vgl. DuR 2008: 528). Bei Shakespeare ist es der Geist von Hamlets Vater, der im wörtlichen Sinne die Morgenluft wittert, die sein Verschwinden fordert. Der heutige Phraseologismus trägt die folgende Bedeutung: „die Möglichkeit sehen, einen Vorteil zu erlangen, aus einer ungünstigen Lage herauszukommen“ (DUR 2008: 528; im Original kursiv). Ähnlich paraphrasiert Röhrich (1992: 1051) den Ausdruck: „In übertr. Bdtg. wird heute damit ausgedrückt, daß man eine ‚Chance wittert‘, für ein Vorhaben einen günstigen Verlauf voraussieht.“ Beide Bedeutungsbeschreibungen führen in Bezug auf das (isolierte) Verb *wittern* im genannten Kontext der Zitateinbettung nicht weiter. Hier wird das Verb eher im Sinne von *Verdacht hegen* verwendet und demzufolge ausgedrückt, dass die im Kommentar geäußerten Befürchtungen der betreffenden Zeitung wenig durch Fakten begründet seien. Aus der Sicht des Verbbenutzers gehen die im Zitat geäußerten Sorgen jedenfalls offensichtlich zu weit:

„Die BASLER ZEITUNG **wittert** in den Protesten eine morbide Endzeitstimmung: ‚[...]‘“ (Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 05.04.2007)

Eine Bewertungskomponente enthält, im gegebenen Kontext der Wiedergabe von Auszügen aus meinungsbetonten redaktionellen Texten von Zeitungen, möglicherweise auch das Verb *prophezeien*, denn: „Wer etwas prophezeit, beruft sich auf eine (in der Regel göttliche) Autorität; von dieser Autorität leitet er seine – rational nicht weiter zu rechtfertigende – Sicherheit ab“ (Rolf 1997: 145). Es versteht sich von selbst, dass RundfunkredakteurInnen ihren KollegInnen in den Printmedien eine solche (womöglich gar göttliche) Autorität nur in ironischer Wirkungsabsicht zubilligen könnten. Aber selbst dann, wenn man als Bedeutung von *prophezeien* lediglich das Voraussagen im Rahmen einer nicht in Frage zu stellenden, fest geglaubten Wahrheit annimmt, ist diese Etikettierung von Aussagen in den zitierten Kommentaren als – wenn nicht ironische, so doch – mit ambivalenter Distanzmarkierung versehene Charakterisierung durch die Berichtenden zu deuten.

Immerhin wird das Verb im April 2007 von den *Presseschau*-RedakteurInnen des DEUTSCHLANDFUNK 12 Mal verwendet, und zwar je einmal bei Zitaten aus 12 Zeitungen, die in acht Ländern erscheinen (darunter fünf deutsche Blätter einschließlich der überregionalen Abonnementblätter FAZ und SÜDDEUTSCHE ZEITUNG). Hier seien nur vier Belege wiedergegeben:

„[...] Trotzdem spielen Chirac und Villepin nun um alles oder nichts‘, **prophezeit** die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG.“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 01.04.2007)

„[...] Wie auch immer die Wahl in Italien ausgeht, **prophezeit** die mexikanische Zeitung UNIVERSAL, es sei mit einer hohen Wahlenthaltung zu rechnen.“ (Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 05.04.2007)

„[...] Schon jetzt klagt die deutsche Geflügelbranche über gewaltige Umsatzeinbußen wegen sinkender Nachfrage. Die Infektion auf dem sächsischen Geflügelhof dürfte diesen

Zustand noch verschärfen', **prophezeit** die LEIPZIGER VOLKSZEITUNG.“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 06.04.2007)

„[...] Mit der kräftigen Lohnerhöhung wird jedoch der Druck auf die Unternehmen weiter wachsen, Arbeitsplätze ins Ausland zu verlagern', **prophezeit** die F.A.Z.“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 24.04.2007)

Es sind Voraussagen und Situationseinschätzungen der betreffenden Zeitungen, darunter einige (wie im obigen Beispiel aus der FAZ) auch mit impliziten Drohungen verknüpfte, die von den Presseschau-RedakteurInnen mittels des Verbs *prophezeien* in den Sendungstext eingebettet werden. Die Distanzmarkierung gegenüber den eingebetteten Zitaten scheint in den meisten Fällen der Verwendung dieses Verbs jedoch nicht sehr stark.

Noch schwieriger fällt eine Entscheidung über das Vorliegen einer Distanzmarkierung bei der Verwendung des Verbs *monieren* als Zitateinbettung. Die gängigen Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache geben als Bedeutungserklärung Synonyme wie *bemängeln*, *beanstanden* (DUW 2007), das DWDS nennt auch *tadeln*. Wer jemanden oder etwas tadelt, erhebt sich in die Position eines berechtigten Beurteilers, vergleichbar etwa LehrerInnen gegenüber ihren SchülerInnen oder GutachterInnen gegenüber AntragstellerInnen. Auch eine solche Autorität des erhabenen Kritikers werden die HörfunkjournalistInnen ihren KollegInnen von der Presse kaum zubilligen wollen. Einige der Verwendungsweisen im DWDS-Kerncorpus legen nahe, dass ein Monieren zumindest gelegentlich als unangemessenes Kritisieren aufgefasst wird. Wenn dem Verb *monieren* eine solche pejorative Konnotation innewohnt, wäre es nach Zillig (1982) als ein Ausdruck einzustufen, mit dem ein *Bewertungsbewerten* vollzogen wird, und zwar ein auf beiden Ebenen (der Referenz- und der Diskursebene) *negatives Bewerten*.

Die Entscheidung darüber, ob eine solche Auffassung tatsächlich gerechtfertigt ist, wird auch durch die Belege nicht von selbst klar:

„Die Türkei soll mit Unterstützung aus dem Ausland an den Verhandlungstisch gezwungen werden. Alles deutet darauf hin. Als Vorbilder dienen die ETA und die IRA. Im gleichen Atemzug wird die Forderung nach Autonomie erhoben. Die USA und die EU sind der Ansicht, dass die Angelegenheit nicht nur ein Sicherheitsproblem ist, sondern andere Dimensionen trägt. Diese Sichtweise ist falsch und nützt lediglich der PKK', **moniert** MIL-LIYET.“ (Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 01.04.2006)

„Die britische Zeitung THE TIMES ist der Auffassung, dass die Öffentlichkeit im Westen systematisch auf einen Angriff gegen das Land [= Iran – H.L.] eingeschworen wird und **moniert**: ‚Als Teil der Vorbereitung kommen genau die Rechtfertigungsargumente, die dem Irak-Krieg vorausgingen, so falsch sie auch sein mögen. [...]‘“ (Deutschlandfunk, internationale Presseschau vom 24.04.2006)

„Der Fiskus greife ungeniert zu, **monieren** die KIELER NACHRICHTEN: ‚[...]‘“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 29.04.2006)

„Nach der schnellen und unbürokratischen Hilfe, auf die die geplagten Elbanrainer Anrecht haben, muss Grundlegendes geschehen. Dazu gehört ein schneller Ausbau der Deiche, wohl auch ein Rückbau der durch menschliche Eingriffe zu schnell gewordenen Elbe. Und dann muss man wohl auch mehr Überschwemmungsflächen frei geben, was auch Umsiedlung von Einwohnern bedeutet. Das alles ist sicherlich schwieriger, als Sonntagsreden in Gummistiefeln zu halten', **moniert** die NEUE PRESSE aus Hannover.“ (Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 10.04.2006)

Im letztgenannte Beleg vom 10. April 2006 verwundert die Entscheidung für die Verwendung des Verbs *monieren*, denn im Originaltext der Zeitung wird eine Situationsanalyse vorgenommen, aus der implizite Forderungen erwachsen. Ein *Bemängeln* oder *Tadeln* scheint im zitierten Ausgangstext jedenfalls kaum indiziert.

Ein auffälliger Beleg ist auch der Abschluss eines Zitats aus dem HANDELSBLATT, bei dessen – oben bereits wiedergegebener – Einführung das Verb *ärgern* Verwendung fand:

„So wurde keine Bürgschaft an den russischen Konzern Gazprom vergeben, wie manche Berichte behaupten. Der interministerielle Ausschuss der Bundesregierung hat vielmehr eine Bürgschaft für einen Kredit der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Deutschen Bank beschlossen. Damit sollte eine Zubringerleitung für die Ostseepipeline finanziert werden. Fakten zählen offenbar nicht mehr“, **moniert** das HANDELSBLATT.“
(Deutschlandfunk, deutsche Presseschau vom 03.04.2006)

Als Zitateinbettung bezieht sich *monieren* hier auf ein heftiges, enttäuscht-bitteres, vielleicht sogar sarkastisches Kritisieren; es findet damit, ähnlich einigen weiter oben genannten Verben, in einem Kontext Verwendung, der nicht mit idealtypischen Verhaltensweisen von ZeitungskommentatorInnen identisch ist.

Eine solche distanzierende und teils evaluierende Form der Zitateinbettung ist nicht allein aus dem stilistischen Gebot der Varianz des Ausdrucks zu erklären. Warum die RedakteurInnen der Presseschauen bzw. der Pressestimmen auf diese Sprachmittel zurückgreifen – ob sich dahinter etwa eine gewisse Frustration über die Notwendigkeit der Erledigung einer ungeliebten Aufgabe verbirgt oder der Ärger über die mitunter eigenwilligen, einseitigen und selbstgerechten Stellungnahmen von ZeitungskommentatorInnen –, das ist mit den Methoden der Text- als Produktanalyse allein nicht zu klären. Ob indes eine Befragung der sprachlich handelnden JournalistInnen selbst eine Klärung herbeiführen könnte, ist ebenso zu bezweifeln.

Literaturverzeichnis

- Austin, J.L. (1972): Zur Theorie der Sprechakte. Deutsche Bearbeitung von E. von Savigny. Stuttgart.
- Ballmer, T. (1979): Probleme der Klassifikation von Sprechakten. In: Grewendorf (Hrsg.), 247-274.
- Breslauer, Ch. (1995): Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen. Heidelberg.
- Burger, H. (³2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin, New York.
- Cruse, A. u.a. (Hrsg.) (2002): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin, New York.
- Dieckmann, W. (1985): Konkurrierender Sprachgebrauch in Redeerwähnungen der Presseberichterstattung. In: Wirkendes Wort 35, 309-328.
- DUR (³2008): Duden – Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Mannheim u.a.
- DUW (⁶2007): Deutsches Universal-Wörterbuch. Mannheim u.a.
- DWDS (Online-Ressource): Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: www.dwds.de (letzte Überprüfung am 18. 9.2008).
- Gansel, Chr. (2002): Verba dicendi. In: Cruse u.a. (Hrsg.), 1562-1569.
- Grewendorf, G. (Hrsg.) (1979): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/M.

- Gülich, E. (1978): Redewiedergabe im Französischen. Beschreibungsmöglichkeiten im Rahmen einer Sprechakttheorie. In: Meyer-Hermann, R. (Hrsg.): Sprechen – Handeln – Interaktion. Tübingen, 49-101.
- Harras, G. (Hrsg.) (2001): Kommunikationsverben. Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation. Tübingen.
- Harras, G. / Proost, K. / Winkler, E. (Hrsg.) (2007): Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Teil 2: Lexikalische Strukturen. Berlin, New York.
- Hauser, St. (2008): Beobachtungen zur Redewiedergabe in der Tagespresse. Eine kontrastive Analyse. In: Lüger / Lenk (Hrsg.), 271-285.
- Hindelang, G. (2002): Deontische Sprechaktverben im Deutschen und Englischen. In: Cruse u.a. (Hrsg.), 1570-1577.
- Lenk, H. E. H. (2008): Die Stimmen der Anderen. Die *Presseschau* des DEUTSCHLANDFUNK und die *Pressestimmen* in der BERLINER ZEITUNG im Vergleich. In: Lüger / Lenk (Hrsg.), 359-382.
- Luge, E. (1995): Redebezeichnende Verben in der Zeitungsberichterstattung. Das Skript des Zitierens. Würzburg (Phil. Diss.).
- Lüger, H.-H. / Lenk, H. E. H. (Hrsg.) (2008): Kontrastive Medienlinguistik. Landau.
- Marinos, A. (2001): „So habe ich das nicht gesagt!“. Die Authentizität der Redewiedergabe im nachrichtlichen Zeitungstext. Berlin.
- Michel, G. (1966): Sprachliche Bedingungen der Wortwahl. Eine Untersuchung an Verben der Redeeinführung. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 19, 103-129, 213-240, 339-364, 515-532.
- Proost, K. (2007): Lexikalische Strukturen der medialen und modalen Kommunikationsverben. In: Harras u.a. (Hrsg.), 315-327.
- Rath, C. (1996): Zitieren in Zeitungen. Dargestellt am Beispiel portugiesischer und brasilianischer Zeitungstexte. Frankfurt/M.
- Röhrich, L. (1992): Das große Lexikon der sprachwörtlichen Redensarten, Bd. 1-3. Freiburg, Basel, Wien.
- Rolf, E. (1983): Sprachliche Informationshandlungen. Göppingen.
- Rolf, E. (1997): Illokutionäre Kräfte. Grundbegriffe der Illokutionslogik. Opladen.
- Saussure, F. de (1931/1967): Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Hrsg. von Ch. Bally u. A. Sechehaye. Übersetzt von H. Lommel. Berlin.
- Schmitt, H. (2000): Zur Illokutionsanalyse monologischer Texte. Ein Konzept mit Beispielen aus dem Deutschen und Englischen. Frankfurt/M.
- Searle, J.R. (1971): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/M.
- Stötzel, G. (1980): Konkurrierender Sprachgebrauch in der deutschen Presse. Sprachwissenschaftliche Textinterpretationen zum Verhältnis von Sprachbewusstsein und Gegenstandskonstitution. In: Wirkendes Wort 30, 39-53.
- Ulkan, M. (1992): Zur Klassifikation von Sprechakten. Eine grundlagentheoretische Fallstudie. Tübingen.
- Wunderlich, D. (1979): Was ist das für ein Sprechakt? In: Grewendorf (Hrsg.), 275-324.
- Zillig, W. (1982): Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede. Tübingen.